

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, M. Dukas-Nachf. (M. Angenfeld & E. Lesser), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garnung kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., excl. der Spindelgebühr à 60 S.

erschaltet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 10 — —
Monatlich . . . 1 — 70 — —
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 — —
Eingelne Nummern 10 S.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 7 — —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 9 — —

Für die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei **J. Hedrich's Erben**, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei **Josef Hientz**, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei **Johann Stein**, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei **Heinrich Zeidner**, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei **Ludwig Kurovsky**, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und **J. Frenk**, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 112. Hermannstadt, Mittwoch den 16. Mai 1900. 116. Jahrgang.

Feierlicher Empfang der Delegationen.

Budapest, 13. Mai.
In feierlicher Weise wurden heute Mittags die beiden Delegationen, und zwar einem höflichen Uhu gemäß, wie immer in Budapest, zuerst die Delegation des österreichischen Reichsrathes und dann die des ungarischen Reichstages, von Sr. Majestät dem Könige unter dem üblichen Ceremoniel in der Omer Hofburg empfangen.

Der Empfang der österreichischen Delegation fand um 12 Uhr Mittags statt. Bei dieser Gelegenheit assistirte der k. k. Oberstkämmerer Graf Traun-Abensberg.

Präsident Ritter v. Jaworski hielt folgende Ansprache:
„Ev. kaiserliche und apostolisch königliche Majestät!
Dem erhabenen Rufe Ev. k. und apostolisch k. Majestät Folge leistend, naht die Delegation des österreichischen Reichsrathes ehrfurchtsvoll den Stufen des allerhöchsten Thrones mit den Gefühlen unwandelbarer Treue, innigster Liebe und Verehrung. Gerufen Ev. k. und apostolisch k. Majestät den Ausdruck dieser Gefühle allergnädigst entgegenzunehmen.

Von dem ernsten Bestreben geleitet, den Anforderungen der Monarchie in Bezug auf deren Machtstellung und Bedeutung, sowie in Bezug auf die Schlagfertigkeit der Armee zu entsprechen und dieselben mit den finanziellen Kräften der Monarchie in Einklang zu bringen, darf sich die Delegation des Reichsrathes der Hoffnung hingeben, daß es ihr gelingen wird, die ihr zugewiesene Aufgabe einer den Staatsinteressen entsprechenden Erledigung zuzuführen.
Ev. k. und apostolisch k. Majestät! Auf das tiefste ergriffen und freudig bewegt sind die Völker der Monarchie, ist die treuergebenste Delegation von dem herzlichsten und glänzendsten Empfang, der Ev. k. und apostolisch k. Majestät bei allerhöchster Thronbesuche in Berlin zu Theil wurde. Sie erblickt darin einen neuen Beweis für die herzlichste Freundschaft zwischen den erhabenen Monarchen, wie nicht minder für den ungeschwächten Fortbestand des mitteleuropäischen Bündnisses, welches zur Erhaltung des Friedens so wesentlich beiträgt. Der Empfang, welcher Ev. Majestät von Seite der Stadtpräsidenten und der Bevölkerung der Hauptstadt des Deutschen Reiches zu Theil wurde, hat in den Herzen der Völker Ev. Majestät den kräftigsten Widerhall gefunden. Galten diese Huldigungen doch nicht bloß dem Friedensfürsten, dem Schöpfer des Dreibundes, galten sie doch auch unserem geliebten Herrscher, seinen hohen Regenten - Augen, zu dessen Weisheit, Gerechtigkeit, Herzensgüte die treuen Völker Ev. Majestät in Tagen jeglicher Betrübnis hoffnungsvoll aufblicken. Möge die gütige Vorkehrung, Ev. Majestät noch lange in rüstiger Gesundheit erhalten, zum Wohle, zum Heile der Monarchie!

Gott beschütze, Gott segne Ev. k. und apostolisch k. Majestät!
Hierauf erwiderte Seine Majestät:
„Die Versicherungen treuer Ergebenheit, welche Ich soeben vernommen habe, erwidere ich mit dem Ausdrucke Meines aufrichtigen Dankes.

Die politische Lage der Monarchie hat in den wenigen Monaten, die seit der letzten Session der Delegationen verlossen sind, keine Aenderung erfahren. Unser langbewährtes intimes Verhältniß zu Unseren Verbündeten, welches auch anlässlich Meines jüngsten Besuchs bei Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser wieder in so erhebender Weise zu Tage trat, finden in den vortrefflichen Beziehungen, in welchen Wir zu allen anderen Mächten stehen, sowie speciell in dem steten Einvernehmen mit dem russischen Reiche in allen den näheren Orient betreffenden Fragen eine erfreuliche Ergänzung, und leiten wir aus dieser Situation

die Zuversicht ab, daß der Monarchie die Segnungen des Friedens auch fernerhin erhalten bleiben werden.

Meine Kriegsverwaltung erhebt auch in diesem Jahre nur in den engsten Grenzen der Nothwendigkeit Mehrforderungen. Dieselben sind theils eine Folge der früheren Bewilligungen, theils betreffen sie Versuche im Geschäftswesen, dann solche Beschaffungen und Bauten, welche unaufschiebbar sind.

Das wirtschaftliche Leben in Bosnien und der Herzegovina bewegt sich in den normalen Bahnen stetiger Weiterentwicklung, und zur Deckung der Verwaltungskosten dieser Länder werden, wie bisher, die eigenen Einnahmen vollkommen ausreichen.

Indem ich der patriotischen Hingebung, mit welcher Sie sich Ihrer verfassungsmäßigen Thätigkeit unterziehen werden, vertrauensvoll entgegenstehe, heiße Ich Sie herzlich willkommen.“

Um 1 Uhr wurde die ungarische Delegation empfangen. Die ungarischen Delegirten hatten sich vorher im Magnatenhaus-Saale versammelt, wo Präsident Szilagy die an den Monarchen zu richtende Ansprache mittheilte; sie fuhren hierauf in die Hofburg, wo sie vom Hofmarschall in Ungarn Graf Apponyi in den Audienzsaal geführt und im Halbkreise vor dem Throne aufgestellt wurden.

Im Audienzsaale hatten sich schon früher die gemeinsamen Minister Graf Goluchowski, Freiherr v. Krieghammer und Benjamin v. Kallay, sowie der kön. ung. Oberstkämmerer Graf Adar Andrássy und der Capitän der Trabanten-Leibgarde Baron Piret eingefunden. (Der Capitän der ungarischen Leibgarde Graf Palfy ist gegenwärtig auf einer ausländischen Reise begriffen.)

Präcis um 1 Uhr erschien Seine Majestät, nachdem Graf Adar Andrássy die Meldung erstattet hatte, im Saale. Der Herrscher wurde von den Anwesenden mit lebhaften Hilaritäten begrüßt.

Se. Majestät begab sich hierauf auf die Estrade vor dem Thronseffel. Links von der Estrade stand Minister-Präsident Koloman Széll, weiter nach links die gemeinsamen Minister, hinter dem Minister-Präsidenten General-Adjutant G. C. Graf Paar und Baron Piret; rechts von der Estrade Hofmarschall in Ungarn Graf Ludwig Apponyi und der Flügeladjutant im Dienste.

Nun trat der Präsident der Delegation Desider Szilagy her vor und richtete an Se. Majestät folgende Ansprache:
„Ev. kaiserliche und apostolisch königliche Majestät!
Allergnädigster Herr!

„Die ungarische Delegation an ihre verfassungsmäßige Arbeit geht, sind wir vor Ev. Majestät erschienen, um unsere ehrfurchtsvolle Huldigung darzubringen und Ev. Majestät zu bitten, dieselbe mit gewohnter königlicher Gnade entgegenzunehmen zu wollen.

Mit der alljährlich sich erneuernden allerhöchsten Gnade werden wir unsere Hauptaufgaben: die Feststellung der gemeinsamen Ausgaben der Monarchie und die Controle der Wirksamkeit der gemeinsamen Regierung auch aus diesem Anlasse auf das sorgsamste und getreu erfüllen.

Bei unserer Thätigkeit werden wir in gleicher Weise die auswärtige Lage der Monarchie, die durch das Gewicht und den Einfluß derselben erleichterten Bedingungen, wie die Zustände der gesammten Länder der heil. Stefans-Krone, insbesondere aber deren wirtschaftliche Kraft uns vor Augen halten, und wir erachten es für unsere Aufgabe, den aus den beiden stehenden Rücksichten zu entsprechen.

Die Delegation hat eine lange Reihe von Jahren hindurch der auswärtigen Politik zugetimmt, welche in Gemäßheit der Absichten

Ev. Majestät die gemeinsame Regierung geführt hat: jener Politik, welche die Erhaltung des Friedens und die friedliche Zurechtbringung der Interessen der Monarchie sich zur Aufgabe gestellt hat.

Die Delegation hat auch stets den hauptsächlichsten Mitteln dieser Politik, dem Dreibunde und jener Richtung beigetreten, welche auch freundschaftliche Beziehungen zu anderen Mächten pflegt und die Interessen der Monarchie im Einvernehmen mit denselben zur Geltung zu bringen bestrebt ist.

Wir nähren die Hoffnung, daß unser Bundesverhältniß mit den beiden Großmächten an Innigkeit nur gewonnen hat und daß unsere freundschaftlichen Beziehungen mit keiner einzigen Macht getrübt wurden. Indem wir einerseits dieser Richtung der auswärtigen Politik beipflichten, verkennen wir keineswegs die Lage. Wir sehen, daß inmitten der friedlichen Zustände die Nationen mit aller Krastanstrengung den Wettbewerb fortsetzen.

Jede der Großmächte arbeitet an der Entwicklung ihrer Machtmittel, ihrer Wehrkraft und jeder Staat setzt sich mehr denn je die Erhaltung und Vermehrung seiner materiellen Kraftquellen zur Aufgabe.

Diese letzteren bilden notwendigerweise die Grundlage der eriteren und jede Macht betritt den Weg des Verfalles, welche die eine oder die andere Aufgabe vernachlässigt.

Wir halten uns daher fortwährend die Erfordernisse der inneren Entwicklung des ungarischen Staates vor Augen: jene dringenden großen Aufgaben unserer politischen und wirtschaftlichen Erstarung, die noch immer der Lösung harren. Wir wissen, daß wir alle uns zur Verfügung stehende Kraft aufbieten müssen, daß keine unserer großen Interessen einen Abbruch erfahre.

Innerhalb jener Grenzen nun, welche diese Rücksichten uns ziehen, werden wir bereitwillig die Mittel gewähren, welche die Sicherheit und das internationale Gewicht der Monarchie erfordert.

Die Delegation ist von der Ueberzeugung geleitet, daß die Sicherheit der Monarchie unsere Sicherheit und daß die Kraft der Monarchie unsere Kraft ist, und weil die Monarchie ihre Macht aus den Kraftquellen der beiden Staaten schöpft, ist die Entwicklung und Vermehrung derselben die Grundlage dafür, daß wir nach außen hin mit einer stets imponirenden Macht unserer vereinten Kraft auftreten können.

Allergnädigster Herr! Wenn in dem kurzen Zeitraume, welcher seit der Thätigkeit der letzten Delegation verfloß, auch in der auswärtigen Lage keine, die Monarchie berührende Veränderung eingetreten ist, so hat doch unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen und unsere Gefühle erweckt jener Weisheit, welchen Ev. Majestät in der Hauptstadt des Deutschen Reiches anlässlich eines Familienfestes des kaiserlichen Hauses abgesehen hat. Auch in der Ferne waren wir mit stolzer Freude Zeugen dieser Festlichkeiten; nicht nur Zeugen waren wir derselben, sondern wir haben in unseren Gefühlen an ihnen auch theilgenommen. Da wir haben, welche innige Freundschaft die Häupter der verbündeten Monarchien verknüpft, da wir die immer sich erneuernden Beweise der Verehrung und Sympathie beobachteten, mit welchen die Bevölkerung der Hauptstadt des Deutschen Reiches und mit ihr die deutsche Nation Ev. Majestät umgab: einer Verehrung, welche sowohl dem Haupte der verbündeten Monarchie, wie dessen fürstlichen Tugenden galt: da fühlten wir unser Herz warm pochen und wir empfanden es, daß bei der Zusammenkunft der Fürsten auch die Sympathie und die loyalen bundesgenossenschaftlichen Gefühle der Nationen sich begegneten und daß das Bündniß, welches politische Interessen geschlossen, in der Ueberzeugung der Nationen Wurzel geschlagen hat.

Empfangen Ev. Majestät mit so oft erfahrener königlicher Gnade inmitten Ihrer schweren Herrscherorgane die Kundgebung unserer Huldigung und den Ausdruck des heißesten Wunsches, daß die Vorkehrung gestatten möge, daß die Weisheit Ev. Majestät je länger die Geschichte der Monarchie

Feuilleton.

Das Räthsel von Givershöh.

Original-Roman von Reinhold Dittmann.

(39. Fortsetzung.)

„Aber Sie haben ihn doch nach jenem Vorfall noch gesprochen?“
fragte der Landgerichtsrath.
„Allerdings,“ erwiderte Editha.
„Wenn der Baron dem Joren des entlassenen Försters irgendwelche Bedeutung beigemessen — ich will sagen, wenn er sich von ihm einer verzweifelten That, eines Ueberfalles oder dergleichen versehen hätte — glauben Sie nicht, daß er alsdann mit Ihnen darüber gesprochen hätte?“
„Schwerlich. Auch schloß die Art unserer Unterhaltung an diesem Abend derartige, nach seiner Auffassung gewiß ganz nebensächliche Mittheilungen aus.“
Frau v. Linderode nahm plötzlich das Taschentuch von den Augen und war ihrer Tochter einen angstvollen, lebenden Blick zu. Weßhalb, um des Himmels willen, mußte Editha diesem fremden Menschen solche Andeutungen machen?
Der Landgerichtsrath räusperte sich und begann an den Gläsern seines Kneifers zu wischen.
„Es erscheint Ihnen hoffentlich nicht als Indiscretion, mein gnädiges Fräulein, wenn ich wiederhole, was hier ein öffentliches Geheimniß zu sein scheint: Sie waren die Braut Ihres nunmehr verstorbenen Vaters?“
Editha streifte den alten Herrn mit einem sehr ungnädigen Blick.
„Unser Verlöbniß war noch nicht veröffentlicht. Da ich nicht einsehe, in welcher Beziehung es zu dem hier verübten Verbrechen stehen könnte, darf ich wohl annehmen, daß es auch in Ihren Acten unerwähnt bleiben wird.“
„Ich wiederhole, daß ich keine Indiscretion zu begehen glaube. — Ihre letzte Unterredung mit dem Baron fand in einem unweit des That-

ortes gelegenen Gebäude, dem sogenannten Schloßchen statt? Wenigstens wurde mir erzählt, Herr v. Linderode habe sich bald nach dem Streite mit dem Förster dorthin begeben und sei dann auf dem Rückwege nach dem Herrenhause von seinem Verhängniß ereilt worden. Ist das richtig?“
„Ja. Mein Vetter wünschte wegen unserer bevorstehenden Abreise Einiges mit mir zu besprechen und suchte mich, da es keinen Aufschub duldete, noch am Abend in meiner Wohnung auf.“
„Erinnern Sie sich vielleicht noch, um welche Zeit er Sie wieder verließ?“
„Es mag eine Viertelstunde vor zehn Uhr gewesen sein; denn die Uhr in meinem Zimmer hatte eben zehn geschlagen, als der Schuß fiel.“
Der Untersuchungsrichter blickte überrascht auf. Frau v. Linderode aber rief in höchstem Erstaunen: „Wie? Du hast den Schuß gehört? Und Du hast mir davon bisher nicht ein Wort gesagt?“
„Ich denke, es ist früh genug, daß ich es jetzt sage. Wünschen Sie sonst noch etwas von mir zu erfahren, Herr Rath?“
„Sie hörten den Knall des Schusses, und Sie — Sie fühlten sich nicht beunruhigt? Sie nahmen keine Veranlassung, Nachforschungen anzustellen?“
„Wäre mir damals bekannt gewesen, was eine Stunde vorher zwischen meinem Vetter und dem Förster geschehen war, so würde ich allerdings beunruhigt gewesen sein. So aber glaube ich, daß vielleicht einer von den Dienern eine Kugel oder Gule weggeschossen habe. Wie hätte ich auch etwas so Entsetzliches argwöhnen sollen?“
„Und Sie wissen bestimmt, daß es genau zehn Uhr war, als Sie den Knall vernahmen?“
„Auf die Minute! Ich hatte die Schläge der Uhr gezählt, und unmittelbar nach dem letzten Schusse der Uhr.“
„Mußte der Baron auf seinem Wege vom Schloßchen nach dem Herrenhause die Stelle, auf der er später gefunden wurde, unbedingt passiren?“

„Unbedingt? Nein! Es gibt noch verschiedene andere Wege, aber der kürzeste und meistbenützte führt nahe an der Aussichtsbank vorüber.“
„Sie sagten vorher, mein gnädiges Fräulein, zwischen der Verabschiedung des Barons und dem Augenblick, da der Schuß fiel, hätte ein Zeitraum von ungefähr einer Viertelstunde gelegen. Braucht man denn soviel Zeit, um von dem Schloßchen bis zu der Aussichtsbank zu gelangen?“
„Wenn man rasch ausstreitet, wohl kaum. Aber ich habe es nie ausprobt und kann darum auch kein sicheres Urtheil abgeben.“
„Davon, daß sich um jene Stunde — kurz vorher oder kurz nachher — irgend Jemand in dem betreffenden Theil des Parkes aufgehalten hätte, haben Sie natürlich nichts bemerkt?“
Editha zauderte ein paar Secunden lang, dann antwortete sie mit einem klaren und bestimmten „Nein!“
„Und Sie wüßten mir auch Niemanden zu nennen, der in einem feindseligen Verhältniß zu Ihrem Vetter gestanden oder ein Interesse an seinem Ableben gehabt hätte?“
„Nein, außer dem Förster Fabian Niemanden.“
Der Untersuchungsrichter erhob sich. „Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein! Es ist ja nicht völlig ausgeschlossen, daß ich Sie im weiteren Verlauf der Untersuchung noch um Dieses oder Jenes werde befragen müssen; aber ich werde nach Kräften bemüht sein, es zu vermeiden. Nur eine einzige Auskunft möchte ich noch von Ihnen erhalten. Als der Baron Sie verließ — befand er sich da in einer heiteren oder in einer gereizten Stimmung?“
„Mein Gott, welche sonderbare Frage!“ mischte sich Frau v. Linderode ein. „Ich verstehe wirklich nicht —“
„Ich aber verstehe den Herrn Landgerichtsrath vollkommen, liebe Mutter,“ sagte Editha ruhig. „Und ich muß der Wahrheit gemäß zugeben, daß Erwin allerdings übellaunig und aufgereggt war — sicherlich wenig geneigt, viele Umstände mit Jemandem zu machen, der ihm etwa feindselig entgegengetreten wäre. Wenn ihn Fabian nicht aus dem

leite auf dem Throne, welchen Ew. Majestät so viele Jahrzehnte hindurch glorreich inne hat.

Es lebe der König! (Begeisterte Ausrufe.) Die Antwort des Königs auf diese Ansprache war identisch mit derjenigen, die Ew. Majestät auf die Rede des Präsidenten der österreichischen Delegation ertheilt hatte.

Hierauf fand Cercle statt, wobei Seine Majestät mehrere Mitglieder der Delegation durch Ansprachen auszeichnete.

Vor der Verfaller Kaiser-Proclamation.

Aus dem Werk Dr. Paul Haffel's „Aus dem Leben des Königs Albert von Sachsen“ (Berlin, E. S. Mittler und Sohn) bringen wir eine Schilderung der Verhandlungen vor der Kaiser-Proclamation in Versailles. Haffel schreibt:

Durch Herrn v. Friesen, der wenige Tage nach dem Kampfe von Le Bourget, am 4. November, das Heerlager in Margency aufsuchte, erhielt Kronprinz Albert Kenntniss von den kritischen Momenten, die damals noch bei den Verfaller Verhandlungen obwalteten. Die Hauptschwierigkeit bestand darin, daß Baiern neben dem engeren Bunde, zu dem auch Württemberg, Baden und Hessen hinzutreten geneigt waren, für sich eine Sonderstellung im weiteren Bunde beanspruchte. Der Kronprinz war diesem Gedanken ebenso abgeneigt wie sein Vater; der Bund des neuen deutschen Reiches mußte nach seiner Ansicht ein einheitlicher sein, wenn auch einige Modificationen der norddeutschen Bundesverfassung dadurch nicht ausgeschlossen waren.

Allmählig trug bei den Verhandlungen in Versailles unter Mitwirkung der dazu berufenen Vertrauensmänner der Geist der nationalen Entschlossenheit den Sieg davon. Bei seiner zweiten Anwesenheit in Margency, auf der Rückkehr nach Dresden, am 17. November, konnte Friesen melden, daß der Anschluß Baierns gesichert sei; nur über die Feststellung der Reservatrechte wurde noch debattirt. Dagegen war die Kaiserfrage noch unentschieden, obwohl der allgemeine Impuls der Nation es kaum zweifelhaft erscheinen ließ, in welchem Sinne sie erledigt werden würde. Mit Bismarck betrachtete der Kronprinz die Annahme des Kaiserstitels als eine politische Nothwendigkeit; scherzend sagte er wohl einmal: „Das Kind muß doch einen Namen haben.“ Daß die Krönung zur Inauguration der Kaiserwürde von den deutschen Fürsten ausgehen müsse, war in den Augen des Königs Wilhelm eine notwendige Vorbereitung, und diese Empfindung theilten sowohl König Johann als der Kronprinz. Ob der König Ludwig II. von Baiern dazu die Initiative ergreifen würde, blieb bis Anfangs December ungewiß. Bismarck hielt daher noch immer an dem Plane fest, die gesammte Fürstenschaft Deutschlands, die Vertreter der freien Städte und vielleicht selbst den Norddeutschen Reichstag nach Versailles zu berufen. An den sächsischen Monarchen schrieb Wilhelm I. am 22. November:

„Eure Majestät haben die Güte gehabt, mich durch den Kronprinzen, Ihren Sohn, Ihrer Bereitwilligkeit versichern zu lassen, seinerzeit an einer Berathung der deutschen Fürsten persönlich theilzunehmen, durch welche die Thatsache bekundet würde, daß die Ergebnisse des Friedens das Werk gemeinschaftlicher Anstrengungen und Opfer und die Frucht einmüthiger Erkenntnis der nationalen Bedürfnisse sind. Ich erachte den Zeitpunkt nunmehr gekommen, um an Ihre Majestäten die Könige von Baiern und Württemberg eine vorbereitende Einladung zu richten, worin ich um die Zusage ihrer Theilnahme an einer Verhandlung der verbündeten Fürsten eruchte, sobald die Entwicklung der Ereignisse die bestimmte Aussicht auf Frieden eröffnet. Im Vertrauen auf Ew. Majestät freundliche vorläufige Zusicherung wiederhole ich meine Einladung schriftlich mit Hinzufügung der Bitte, mir gestatten zu wollen, daß ich seinerzeit den Tag unserer Zusammenkunft auf telegraphischem Wege anzeigen darf, da der Gang der Ereignisse, wenn er auch wahrscheinlich noch geräumige Fristen gewähren wird, doch möglicherweise ein so rascher werden könnte, daß der Weg der schriftlichen Mittheilung und Verständigung nicht mehr rechtzeitig zum Ziele führen möchte.“

Ew. Majestät treu ergebener Bruder und Freund Wilhelm.

König Johann ertheilte sofort seine Zusage, obgleich er durch den Legationssecretär Fürsten Lynar, der mit der Uebergabe der Einladungen in Stuttgart, München und Dresden betraut war, am 29. November erfuhr, daß König Karl von Württemberg seine Antwort noch verschoben und Ludwig II. mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand die Reise nach Versailles abgelehnt hatte. Inzwischen war der Reichstag, dem die Bundesverträge zur Prüfung vorgelegt werden sollten, am 24. November in Berlin zu einer außerordentlichen Session zusammengetreten, nach einem Ausdruck des weimarischen Staatsministers Ströling „schwebte die Kaiserfrage noch völlig in der Luft“. Wenn die Entscheidung nicht bald erfolgte, ließ sich vorhersehen, daß der Reichstag aus eigener Entscheidung den Antrag auf Errichtung des Kaiserthums stellen würde. Am Bundesrath wurde daher angeregt, den König von Sachsen um Ergriffung der Initiative, wenn auch nach vorausgegangenem Einvernehmen mit Baiern, zu eruchen; der Minister v. Friesen berichtete

Hinterhalte niedergeschossen hat, wie ich es für das Wahrscheinlichere halte, sondern wenn es vorher zu einem neuen Wortwechsel zwischen ihnen gekommen ist, so ist mein Vetter dabei gewiß nicht glimpflich mit dem Förster verfahren.“

„Gatte Fabian hier auf Elvershöf nicht irgend einen Vertrauten, einen Freund oder vielmehr eine Braut, wo man vorsichtig nachforschen könnte, um zu erfahren, wohin er sich gewendet hat?“

Editha hatte den Namen ihrer rothhaarigen Feindin schon auf den Lippen; aber sie dachte an das Verprechen, das sie Prosper gegeben, an seinen flehentlichen Blick und an sein bleiches, gramverwüstetes Gesicht. Einzig aus Mitleid mit dem kranken Bruder zwang sie die nachsichtige Regung nieder.

„Ich bin über die persönlichen Beziehungen jenes Menschen nicht näher unterrichtet,“ sagte sie kühl. „Die Dienerschaft oder die Gutsbeamten werden darüber wahrscheinlich bessere Auskunft geben können.“

Der Landgerichtsath hatte keine weitere Frage. Er verbeugte sich und ging. Unten hatte er zunächst eine Besprechung mit dem Criminal-Commissar, der sich gleich nach der Ankunft von den übrigen Herren der Untersuchungs-Commission getrennt und auf seine eigene Hand Nachforschungen angestellt hatte. Das Ergebnis derselben stimmte offenbar vollkommen überein mit dem, was Martius aus seinen Gesprächen mit dem Oberinspector und mit Editha in Erfahrung gebracht hatte.

„Die Sache liegt ja, wie es scheint, recht einfach,“ meinte er. „Alle Verdachtsmomente weisen auf diesen Förster Fabian. Es fehlt nur Sühne des Verbrechens also nichts weiter, als daß wir ihn erwischen — vorausgesetzt, daß er sich nicht etwa der Strafe durch einen freiwilligen Tod entziehen hat. Na, ich denke, wir werden auch darüber bald genug volle Gewißheit erlangen.“

Die Herren verschnähten es nicht, einen kleinen Imbiß einzunehmen, der ihnen im Auftrage der Herrschaften durch den Oberinspector geboten wurde. Dann setzten sie wieder ihre feierlichen Amtsmäntel an, und an der Hand einer von dem Commissar entworfenen Liste begann der Untersuchungsrichter mit den Vernehmungen, durch die er auch die letzten Schatten zu zerstreuen und den Bergang der Tragödie vollkommen aufzuklären gedachte.

(Fortsetzung folgt.)

hierüber am 26. November nach Dresden. In dieser Form, die in München hätte verlesen können, erziehen der Vorschlag dem König unannehmbar; aber er trug kein Bedenken, in einem eigenhändigen Schreiben dem bairischen Monarchen das Anerbieten der Kaiserwürde im Namen der deutschen Fürsten zu empfehlen. Diese Meinungsäußerung des Königs traf jedoch erst in Hohenchwangau ein, nachdem Ludwig II. infolge der bekannten Sendung des Grafen Holstein sich zu dem Kaiserantrage entschlossen hatte. In einem eigenhändigen Schreiben theilte der bairische Monarch dem König Johann seine Entscheidung mit. Der König meldete umgehend telegraphisch seine Zustimmung sowohl nach München als nach Versailles. Die Antwort Wilhelms I. vom 6. December lautete sehr bezeichnend: „Mit warmem Dank für Dein wichtiges Telegramm muß ich es doch aussprechen, daß ich das Ereigniß mit sehr gemischten Gefühlen herannahen sehe.“

Am 18. Januar 1871 fand die Kaiser-Proclamation im Spiegelsaale des Schlosses von Versailles statt.

Auch an sehr hübschen und anmuthigen Bildern aus der Kriegszeit von 1870 fehlt es in dem bemerkenswerthen Buche Haffel's nicht. Eine dieser Schilderungen möge zum Schluß hier wiedergegeben werden:

Beim Herannahen des Christabends erging es den sächsischen Fürsten wie so vielen deutschen Männern in Frankreich: ein Gefühl der Sehnsucht zog ihre Gedanken in die Heimath. Wie werden wir an Euch denken,“ schreibt der Kronprinz am 20. December seinem Vater: „Das zweite Mal, seit ich lebe, bin ich an diesem Tage nicht bei Euch, das erste Mal war 1847 in Bonn.“ Für den Prinzen Georg lag noch ein besonderer Grund vor, sich im Geiste in seiner Familie zu verlieren, denn während seiner Abwesenheit war ihm am 17. November ein Sohn geboren worden, Prinz Max. Mit Bezug auf diesen neuen Sproß des Albertinischen Hauses heißt es in einem Briefe des Kronprinzen: „Der Junge ist in einer eifernden Zeit geboren. Gott gebe, daß wir ihm für seine Manneszeit eine friedliche Periode bereiten, als sie uns bechieden.“ Uebrigens sorgten die Franzosen dafür, daß unseren Landsleuten vor Paris am Heiligabend nicht allzu viel Zeit für ihre beschaulichen Betrachtungen verblieb. Es schien, als ob Trochu den Bayern die Weihnachtsfreude bereiten wollte, noch einmal mit der preussischen Garde anzubinden. Namentlich vor Le Bourget ging es höchst unruhig zu; östlich zwischen Bobigny und Drancy sammelten sich am Morgen größere Truppenmassen, und in der Front sah man, wie der Feind vorwärts von dem Fort der l'Est mit Anlegung von Laufgräben beschäftigt war, die auf einen förmlichen Ingenieurangriff hindeuteten. Da man nicht wußte, was daraus werden würde, setzte sich der Kronprinz zu Pferde und ritt mit seinem Stabe nach Gonesse zum Gardeforps. Der erwartete Ausfall unterblieb jedoch. Der Prinz verweilte noch einige Stunden unter seinen preussischen Waffengefährten und kehrte dann nach Margency zurück, wo nach dem friedlichen Ausgang des Tages in Gesellschaft der um den Tannenbaum versammelten Mitglieder des Hauptquartiers die Weihnachtsstimmung doch noch zu ihrem Recht gelangte. Es fehlte nicht an Geschenken und Festgrüßen aus der Heimat; sogar der übliche Weihnachtsstollen der Dresdner Bäckereimung war pünktlich eingetroffen. Auch in den Cantonnements der Truppen erstrahlte die stille und heilige Nacht im Lichterglanz; an den äußersten Vorposten, wo man die Aufmerksamkeit des Feindes nicht auf sich lenken durfte, zündeten die Soldaten ihren Tannenbaum in den Kellern an, und so, angeregt durch reichliche Liebesgaben aus allen Theilen des Vaterlandes, bethätigte sich der deutsche Frohsinn auch unter den erschwerenden Umständen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. Mai.

Die Ansprachen, welche die Präsidenten beider Delegationen am 13. d. an Seine Majestät richteten, zeigen, daß helles Licht aus den Berliner Festtagen auf unsere politischen Verhältnisse nachstrahlt und bei jedem Gedanken der auswärtigen Lage aufleuchtet, daß aber auch ein trüber Schatten aus den österreichischen Wirren auf die gemeinsamen Angelegenheiten geworfen wird. Freude und Besorgnis scheinen auch erwarrend und zugleich abkühlend auf die Antwort eingewirkt zu haben, welche vorgelesen vom Throne herab den beiden Delegationen auf ihre Fuldigungsansprachen und den Völkern der Monarchie zutheil wurde.

Im österreichischen Delegations-Budgetausschusse begann gestern, 14. d., die Berathung des Voranschlags des Ministeriums des Aeußern. Goluchowski hielt das Epilog, welches das in der Thronrede Begagte wiederholt: Infolge des kurzen Abstandes, der uns von der letzten Delegation trennt, sieht er diesmal von einem eingehenden Epilog der auswärtigen Lage ab. Der Berliner Besuch ist eine neue Bekräftigung jener Principien, worauf der solide Bau des mitteleuropäischen Friedensbundes aufgerichtet ist. Der südafrikanische Krieg brachte keine folgenschweren Ueberwältigungen, doch wir wünschen sehnlichst den baldigen Abschluß des Friedens. Inwiefern hierfür Aussicht vorhanden, ist vorderhand schwer zu ermesen; jedenfalls scheint aber das Eintreten einer freundschaftlichen Vermittlungsaction vollkommen ausgeschlossen, die übrigens nur dann von Erfolg begleitet sein könnte, wenn beide kriegführende Theile gleich geneigt wären, dieselbe anzunehmen, was bekanntermaßen nicht der Fall ist. Die Verhandlungen wegen Neutralitätsverletzung unjenseits ist schon wiederholt erschöpfend widerlegt worden. Nichtsdestoweniger kann es der Minister nicht unterlassen, auch seinerseits entschiedene Einsprache gegen die willkürliche Auslegung gewisser Grundzüge des Völkerrechtes zu erheben, die weder dem Wortlaute, noch dem Sinne nach mit jenen Bestimmungen in Einklang stehen, welche den Begriff der Neutralität umschreiben. Die für 1901 beantragten Mehrerfordernisse bewegen sich in den Grenzen des Allernothwendigsten. Die Erhöhung des Voranschlags des Ministeriums des Aeußern gilt hauptsächlich der systematischen Ausgestaltung unseres Consularwesens. Die Reise, welche das Schiff „Donau“ nach der westamerikanischen Küste unternimmt, gilt dem näheren Studium der dortigen Verhältnisse, um jene Punkte zu ermitteln, an welchen sich die Schaffung von Vertretungsbehörden aus handelspolitischen Rücksichten empfehlen würde. (Beifall.)

Gegenüber der Wiener Meldung, daß der Gegenbesuch des Kaisers Wilhelm am Wiener Hofe bereits für Ende Juni oder Anfangs Juli festgesetzt sei, wird von unterrichteter Seite erklärt, daß hierüber noch keinerlei Bestimmungen getroffen worden seien.

Ein Petersburger Telegramm d. r. „Neuesten Nachrichten“ meldet: Die in der ausländischen Presse über die Reise des Czars und der Czarewina nach Wien, Paris, Rom, Bukarest und Sophia verbreiteten Nachrichten werden von ministerieller Seite sämmtlich als aus der Luft gegriffen bezeichnet. Ueber irgendwelche Reisen des Kaisers und der Kaiserin ins Ausland seien noch keine Entschliessungen getroffen; voraussichtlich würden sich die Majestäten in diesem Sommer überhaupt nicht ins Ausland begeben.

Die „Agence Télégraphique Bulgare“ bezeichnet die in verschiedenen Blättern veröffentlichte Belgrader Meldung, daß sich einige bulgarische Familien in Folge Gewaltthatigkeiten der bulgarischen Behörden nach Serbien geflüchtet hätten und daß noch andere Familien diesem Beispiele zu folgen beabsichtigen würden, als absolut unrichtig. Ebenso unrichtig sei die Nachricht, daß sich in Bulgarien eine Erhebung vorbereite. Die Unruhen in Armenien seien beigelegt und in ganz Bulgarien herrsche die vollste Ordnung.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New-York: In Manila wurde eine Verschwörung entdeckt. Hundert Personen, darunter Beamte, sollen verhaftet worden sein. Dreitausend Philippinos stürmten Bulan, im Süden der Insel Luzon und tödteten die amerikanische Garnison.

Die in Sioux Falls tagende Convention der Populisten erklärte in einer Resolution, sie sympathisire mit den tapferen Boeren und sei entschieden gegen jedes offene oder geheime Bündniß der Unionstaaten mit einer anderen Nation, das auf die Vernichtung der Freiheit abziele.

Zur Prophylaxis der Lungentuberkulose.

Ich siehe der Aufgabe gegenüber, im kurzen Zeitraum einer Stunde all' die Wege und Mittel zu skizziren, die geeignet sind, dem grimmigsten Feinde der Menschheit, der Lungenschwindsucht, die Pforten zum Eintritt in den menschlichen Körper zu verschließen, wie nicht minder zu zeigen, in welcher Weise wir den Lungentuberkulose im Entwicklungsstadium der Lungentuberkulose der Genesung oder mindestens dauernder Besserung entgegenzuführen können.

Wenn ich auf die Anfänge der Bestrebungen auf diesem Arbeitsfelde zurückgreifen will, so muß ich jenen Staat, der von jeher die Gesundheitspflege am eifrigsten gepflegt hat, zuerst erwähnen, England, das schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Nothwendigkeit der Bekämpfung der Lungentuberkulose gewürdigt und 1791 in Kent ein Hospital für unbemittelte Sprosskinder errichtet hat.

In Deutschland war es Brehmer, der vor 30 Jahren durch Gründung eines Sanatoriums für Lungentuberkulose den praktischen Beweis der Heilbarkeit der Lungentuberkulose erbrachte. Seine Anregung, obwohl von Niemeyer unterstützt, blieb lange Zeit ungenutzt und unbeachtet. Erst in den letzten Decennien hat die civilisirte Welt das Gefühl der Ohnmacht, in dem sie gegenüber den Verheerungen der Lungenschwindsucht befangen war, abgestreift, überall, in Deutschland, Schweiz, Oesterreich, Rußland, Frankreich, Belgien, Holland, Italien etc. hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, welche große Gefahr die Tuberkulose für das Wohlergehen des Volkes in sich birgt, überall hat der systematische Kampf gegen dieses Uebel begonnen.

Ich will davon absehen, die Zweckmäßigkeit der öffentlichen und privaten Thätigkeit auf diesem Gebiete durch ermüdende Zahlenreihen zu erhärten, doch kann ich Ihnen, werthe Anwesende, eine interessante Berechnung der Erkrankungen an Lungentuberkulose nicht vorenthalten.

Von der unumstößlich festgestellten Thatsache ausgehend, daß der 5.-7. Theil aller Gestorbenen der Lungenschwindsucht zur Last fallen und die Durchschnittsdauer der Krankheit ungefähr sechs Jahre beträgt, kommt Dettweiler zu dem Schluß, daß unter 40-50 Lebenden 1 Lungentuberkulose sich befinden muß.

Nach diesem Schema leben im Hermannstädter Municipium 2960 Lungentuberkulose, von denen 492 jährlich sterben müssen.

Nehmen wir nun an, daß ein Drittel der Kranken in der glücklichen Lage ist, sich die besten Mittel zur Besserung des Gesundheitszustandes zu verschaffen, ein zweites Drittel der minder bemittelten Classe angehört, so bleiben noch etwa 980 Kranke, die auf communale oder staatliche Hilfe angewiesen sind.

Es ist in die Augen springend, daß an eine gründliche Lösung dieser ganz ungeheuerlichen Aufgabe“ jetzt nicht gedacht werden kann, unsere bescheidenen Kräfte weisen uns den oben erwähnten Wirkungsbereich zu.

Kindlich hat vor Jahren den classischen Auspruch gethan, „jeder Mensch ist tuberkulös“, er wolle augenblicklich damit andeuten, daß ein für Lungenschwindsucht immun, d. i. unempfindliches Individuum nicht existirt, daß der menschliche Körper, sobald Krankheiten der Athmungsorgane und andere Leiden, Kummer und Sorge, Noth und Glend ihn schwächen, der Haftung der Erreger der Lungenschwindsucht, der Tuberkelbacillen geringen Widerstand setzt, daß die Tuberkulose nicht Palast, noch Hütte, nicht Höhe, noch Niederung verschont.

Auch die von Autoritäten gestützte Meinung, daß die Immunitäts-grenze für Lungentuberkulose 4000 Fuß hoch sei, hat mit der Zeit der besseren Einsicht weichen müssen.

Sowie Handel und Verkehr die Entstehung eines Ortes nothwendig macht, sei es auch in der Höhe von 2-3000 Metern und Menschen dabelst sich anhäufen, kommt im Gefolge der Cultur all' das Glend der Menschheit mit.

Haben doch Pasteur's Forschungen überzeugend dargethan, daß die Luft auf den Gletschern, auf dem mar de glace, frei von gährungs-erzeugenden Substanzen war, während die des nahen Chamounix dieselben in reichlicher Menge enthielt.

Bei Gelegenheit der Eröffnung des siebenten Congresses für Hygiene und Demographie hat Prinz Wales, die Tuberkulose berührend, die Frage gestellt: „Wann vermeidbar, warum nicht vermeidbar?“ Diese mahnenden Worte sind nur allzu zutreffend gewesen, weil wir in der That in der Lage waren, durch zweckmäßige, individuelle und allgemeine Maßnahmen die Widerstandsfähigkeit des Menschen gegen den überall lauerten Feind zu kräftigen und zu erhöhen.

Die Erörterung der Prophylaxis der Lungentuberkulose setzt die Kenntniss der Wege voraus, auf welche die Träger der Krankheit in den Körper gelangen können. So mannigfach auch diese Wege sein können, so bieten sie doch dem Kundigen viele schwache Punkte dar, an denen sie wirksam anzugreifen sind.

Diese Punkte aufzuzählen und durch planmäßige Benützung derselben den Krankheitskeimen die Wege zu verlegen und ihnen die Bedingungen zu ihrem Gedeihen zu entziehen, ist die Aufgabe der Prophylaxe.

Es sind dies hauptsächlich zwei Wege — die Athmungsorgane — in welche die Krankheitskeime mit der Luft einbringen können und in zweiter Linie — der Verdauungsorganen — indem mit dem Trinkwasser und der Nahrung, namentlich der Milch, Butter und Fleisch, die Tuberkulose übertragen werden kann.

Daß das rohe oder nicht genügend gefochte Fleisch der Thiere als wichtige Quelle der Infection sich ergeben, geht aus den über Veranlassung des deutschen Reichsanzeigers in den Jahren 1886-1889 gemachten Erhebungen über die Verbreitung der Tuberkulose beim Rindvieh hervor, demgemäß 2-8 Procent des gesammten Rindviehstandes an Verlust litt.

Es ist in der Natur der Sache gelegen, daß wir dem Hauptweg der Infection — den Athmungsorganen — dem anatomischen Bau derselben, erhöhtes Interesse entgegenbringen.

Die knöcherne Umwallung unserer Lungen — der Brustkorb — wird durch die Wirbelsäule, die Rippen und das Brustbein gebildet und läßt sich mit einem ungesährzten Tragkorb vergleichen, dessen offene Seite durch einen der Willkür entzogenen Muskel — das Zwerchfell — abgeschlossen ist.

Denken Sie sich jede Hälfte der Brusthöhle durch eine einfache Blase eingenommen und die Lungen noch fehlend, jede Blase sei an die innere Oberfläche der Rippen und ihren Zwischenrippen-Muskeln angewachsen, sowie an die obere Fläche des Zwerchfells. In der Entwicklungs-geschichte des Menschen zurückgreifend, finden wir zu beiden Seiten der Wirbelsäule einen Fellenhaufen, der, von innen hinten, nach außen vorn wachsend, je eine Blase einstülpt, der eingestülpte Theil der Blase ist das Brustfell, der den Rippen anliegende und an dieselben angewachsene Theil der Blase das Rippenfell.

Die Innenfläche der Lunge, welche durch die Luftröhre und deren Verzweigungen mit der Außenluft in Verbindung steht, stellt eine garte, mit zahlreichen Ausstülpungen, den Lungenbläschen, versehene Membran

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 27. Mai beim Medialder Bezirksgerichte Offert-Verhandlung wegen Brennholz-Lieferung. Am 30. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Alexander Szarka in Klausenburg. Am 31. Mai beim Staats-Bauamte in Cit. Szereba Offert-Verhandlung wegen Straßen-Herstellung. Am 31. Mai (auch unter dem Ausrechnungsbefrei) Liegen-schaften des Johann Weiß in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof). Erledigungen. Beim Broder Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gefühle bis 23. Mai. Bei der medicinischen Facultät der Klausenburger Uni-versität die Bedell-Stelle. Gefühle bis 25. Mai.

Schöne Wohnungen zu vermieten

Heltauergasse 5, sofort, per 1. Juni l. J. und später. Auskünfte ertheilt die Versicherungsbank „Transsylvania“.

Wohnung

Franziskanergasse 16, I. Stock, gegen die Gasse, bestehend aus 4 Zimmern sammt Zubehör, Wasserleitung und elektrischer Beleuchtung, vom 1. October an zu ver-mietten.

Kastner & Öhler, Graz

unterhält das grösste Sortiment in echt steierischen Loden. Anerkannt beste Fabrikate aus garantirt reiner Schafwolle. Mode-Stoffe, schwarze und blaue Stoffe für Herren-Kleider.

CHOCOLAT SUCHARD.

Will man sicher sein, eine gute und reine Chocolate zu erhalten, so kaufe man diese altbewährte, bestrenomirte Marke ist sorgfältig zubereitet, garantirt rein und in der ganzen Welt beliebt.

Ehe der Zukunft

47. Auflage, mit Abbildungen. Zeitgemäßer Rathgeber für Ehegatten jeden Standes und Gemahlene beiderlei Geschlechts. Inhalt: Ausführliche Belehrungen über die wichtigsten Fragen, welche in der Ehe vorzukommen und Bezug zu Sorgen und Störungen des Familienlebens haben, etc. Mann und Frau von der Heirat an bis zum freilichlichen Alter hin, sowohl vom wirthschaft-lichen als auch vom moralischen Standpunkte aus. Die Ehe als rechtliche, sittliche, geistliche und körperliche Verbindung. Die Ehe als rechtliche, sittliche, geistliche und körperliche Verbindung. Die Ehe als rechtliche, sittliche, geistliche und körperliche Verbindung.

J. Zaruba & Co., Hamburg. Nachnahme erhält den Preis um 25 Pf.

Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile 11, gegründet 1873.

Annoncen jeder Art für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constanten Bedingungen. Nahe und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.

Portraits in Oel, Aquarell-Farben oder Platin, sowie alle Arten von Photographien liefert unter Garantie die leistungsfähigste Anstalt Wilhelm Auerlich, Hermannstadt, Heltauergasse 53, Wien, IV/2, Favoritenstrasse 21. Die Preise sind in der Hermannstädter Anstalt seit 1. November 1899 bedeutend reducirt, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

Lohnender Verdienst bietet sich für redigewandte, anständige Personen, die sich in ihrem stabilen Wohnorte mit dem Verkaufe von Losen und Staatspapieren gegen Raten-zahlungen im Sinne des G.-A. XXXI v. Jahre 1883 befassen wollen. Anfragen zu richten an MERCUR vältözületi részvénytársaság BUDAPEST, Arany János-utca 31.

ASSICURAZIONI GENERALI Gewinn- und Verlust-Rechnung der Bilanz A Elementar-Branche 1899. Table with columns for AUSGABEN, EINNAHMEN, Kronen, H., and various financial items.

ASSICURAZIONI GENERALI Gewinn- und Verlust-Rechnung der Bilanz B Lebens-Branche (1899). Table with columns for AUSGABEN, EINNAHMEN, Kronen, H., and various financial items.

ASSICURAZIONI GENERALI Vermögens-Ausweis der ASSICURAZIONI GENERALI am 31. Dezember 1899. Table with columns for Aktiva and Passiva, Kronen, H., and various assets and liabilities.

Central-Direktion der k. k. priv. Assicurazioni Generali in Triest. Josef Besso, M. Besso, Dr. Camillo Bozza, J. H. Johann Costi, Dr. J. Levi, Graf Nicolaus Papadopoli, Emanuel Romanin-Jacur, Fortunat Vivante. General-Secretär: Edmund Richetti. Bureaux der Anstalt in Budapest: Dorotheagasse Nr. 10, im Hause der Anstalt.

Ausführliche Bilanzen sind bei der unterfertigten Vertretung zu haben. Dasselbst werden alle Auskünfte bereitwilligst ertheilt und Lebens-, Feuer-, Transport-, Glas- und Einbruchsdiebstahls-Versicherungen für die Assicurazioni Generali, Hagel-Versicherungen für die Ungarische Hagel- und Rück-Versicherungs-Actien-Gesellschaft und Unfall-Versicherungen für die Erste österr. Allgemeine Unfall-Versicherungs-Gesellschaft zur Effectuirung zu den billigsten Prämien und constantesten Bedingungen entgegengenommen.

Die Haupt-Agentenschaft in Hermannstadt Paul Nendwich. Druck und Verlag von Th. Steinhäusser's Nachfolger (Adolf Reissenberger)

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.